

Liberaler Parteienvielfalt in Europa

Die Schweizer FDP im Vergleich mit ihren Schwesterparteien

Von Andreas Ladner*

Die FDP Schweiz, einst dominierende bürgerliche Kraft, steckt als «Mittepartei» im Sandwich: Politisiert sie gegen rechts, verliert sie zur Mitte hin, driftet sie nach links, bröckelt es am rechten Rand. Wo positionieren sich eigentlich die europäischen Schwesterparteien der FDP? Eine Standortbestimmung auf Grundlage eines neuen Forschungsprojekts.

Die FDP hat in den letzten Jahren wiederholt versucht, sich programmatisch neu zu präsentieren. Bis anhin haben sie aber weder ihre «Vier Projekte für die Schweiz» noch die drei Kernthemen «Mehr und bessere Arbeitsplätze», «Nationaler Zusammenhalt und soziale Sicherheit» und «Schlanker und bürgerfreundlicher Staat» auf den Weg des Erfolges zurückgebracht. Und auch die verschiedenen Retuschen am Namen und die wiederholten Wechsel an der Parteispitze sind ohne die erhofften Auswirkungen geblieben. An dieser Stelle soll einmal der Blick über die Grenzen geworfen werden. Wie positionieren sich die anderen liberalen Parteien in Europa, und wie erfolgreich sind sie mit ihrer Parteipolitik auf dem Wählermarkt? Als Grundlage dienen die mit Blick auf die EU-Parlamentswahlen vorgenommenen politische Positionierung sämtlicher Parteien Europas und die Wähleranteile bei den letzten nationalen Parlamentswahlen.

Heterogene Liberale

Der Zusammenschluss der liberalen Parteien, die Europäische Liberale, Demokratische und Reformpartei (ELDR), zählt heute 55 Mitgliederparteien, darunter auch die FDP Schweiz. Im Europaparlament bildet die ELDR zusammen mit der Europäischen Demokratischen Partei seit 2004 eine Fraktion unter der Bezeichnung «Allianz der Liberalen und Demokraten für Europa». Die Allianz ist die drittstärkste Fraktion und zählt 100 Mitglieder im 785-köpfigen Parlament. An den EU-Parlamentswahlen beteiligen sich etwas mehr als 30 liberale Parteien. Diese Parteien bilden den Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen.

Auffallend, wenn auch nicht ganz unerwartet, ist die politische Heterogenität der liberalen Par-

*Der Autor ist Professor am Idheap in Lausanne und verantwortlich für das Projekt «smart-voting» im Rahmen des NCCR «Challenges to Democracy in the 21st Century» des Schweizerischen Nationalfonds.

teien. Sie ist deutlich grösser als bei den Sozialdemokraten oder bei den Grünen. Sogar die Konservativen-Christlichdemokraten und auch die Nationalkonservativen sind insgesamt geschlossener. Erstaunlich ist aber im Vergleich zu den anderen Parteien, dass bei den liberalen Parteien auch bei ihren Kerndimensionen wie den Forderungen nach einer liberalen Wirtschaftsordnung oder bei liberalen gesellschaftlichen Werten beachtliche Unterschiede bestehen. Die Sozialdemokraten sind beispielsweise bei ihrer Forderung nach einem ausgebauten Wohlfahrtsstaat deutlich geschlossener.

Die Unterschiede zwischen den Parteien sind teilweise historisch begründet und gehen zurück auf ihre Entstehungsgeschichte. Zum Teil werden sie auch von der Stellung der Parteien in ihrem nationalen Parteiensystem und den Positionen der anderen Parteien beeinflusst. Ganz gross lassen sich drei Gruppen von liberalen Parteien unterscheiden: Die Wirtschaftsliberalen stehen gleichzeitig auch für eine restriktive Finanzpolitik ein. Die Sozialliberalen sind demgegenüber deutlich stärker für die Erweiterung des Wohlfahrtsstaates, für mehr Umweltschutz und für gesellschaftsliberale Werte. Und die Konservativen schliesslich setzen sich für Recht und innere Sicherheit sowie für eine restriktive Einwanderungspolitik ein. Zudem sind sie stärker Wohlfahrtsstaat-orientiert als die Wirtschaftsliberalen.

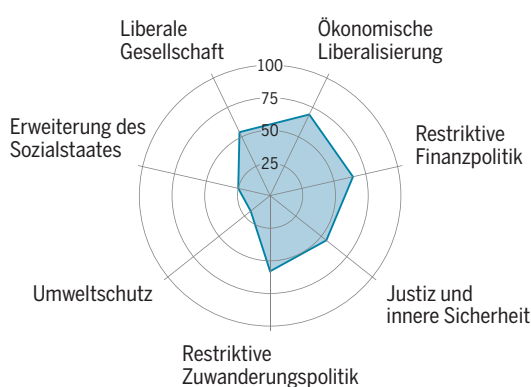
Die Schweizer FDP fällt in die Gruppe der Wirtschaftsliberalen, zusammen mit der FDP in Deutschland, der Venstre in Dänemark, der Volkspartij voor Vrijheid en Democratie in den Niederlanden, der Centerpartiet in Schweden und dem Partidul National Liberal in Rumänien. Zu den Sozialliberalen gehören die Liberal Democrats in Grossbritannien, Det Radikale Venstre in Dänemark, die Demokratische Partei in Luxemburg, die Democrats 1966 in den Niederlanden, Zares, nova politika, in Slowenien oder die Hrvatska socijalno liberalna stranka in Kroatien. Zu den Konservativen zählen die Fianna Fail in Irland, der Mouvement réformateur in Belgien, Eesti Keskerakond in Estland und Suomen Keskusta in Finnland.

Wie liberal ist die FDP Schweiz?

Vergleichen wir die Freien Demokraten in Deutschland mit der FDP in der Schweiz, so zeigen sich selbst innerhalb der Gruppe der «Wirtschaftsliberalen» beachtliche Unterschiede. Die deutsche FDP ist, vor allem was die gesellschaftlichen Werte, aber auch was die Wirtschafts-

FDP Schweiz und FDP Deutschland im Vergleich

«FDP. Die Liberalen» Schweiz



Quelle: smartvote.ch / www.euprofiler.eu

Freie Demokratische Partei Deutschland



NZZ

Finanzpolitik anbelangt, liberaler als die Schweizer FDP. Auffallend ist weiter, dass die deutsche FDP sowohl bei Recht und innerer Sicherheit als auch bei der restriktiven Einwanderungspolitik bedeutend zurückhaltender ist. Dass die Freien Demokraten trotz ihrer klaren wirtschaftsliberalen Haltung eher noch etwas mehr als die Schweizer FDP für den Wohlfahrtsstaat eintreten, dürfte mit der generell stärker ausgeprägten Wohlfahrtsstaats-Orientierung der deutschen Politik zusammenhängen. Generell kann festgehalten werden, dass die Schweizer FDP, vor allem was die liberalen gesellschaftlichen Werte anbelangt, ganz klar hinter der Mehrheit der liberalen Parteien zurückliegt. Die entscheidende Frage ist natürlich, welche Parteilinie erfolgreicher ist. Betrachtet man

das Abschneiden der liberalen Parteien bei den letzten Parlamentswahlen in den verschiedenen Ländern, so sind es eher die konservativen Parteien, die erfolgreich sind, allen voran die Fianna Fail in Irland mit einem Wähleranteil von über 40 Prozent. Allerdings gibt es auch grössere sozialliberale Parteien wie die Liberal Democrats in Grossbritannien, die mehr als 20 Prozent erzielen, aber damit noch weit von der Macht entfernt sind, und auch die wirtschaftsliberale Venstre in Dänemark erreicht mehr als 25 Prozent. Die Schweizer FDP liegt mit gegen 16 Prozent am Ende des ersten Drittels in der Rangliste der Wähleranteile. Die wirtschaftsliberalen Mitgliederparteien der ELDR gehören aber wählerstimmemässig nicht zu den stärksten liberalen Parteien.

Überhaupt gilt, dass die liberalen Parteien in Europa eher die kleineren Parteien sind. Sie verfügten auch nie – anders als die Sozial- oder Christlichdemokraten – über ein genuines Wählerpotenzial in klar bestimmbar Segmenten der Bevölkerung, wie etwa in der Arbeiterschaft oder bei den Katholiken, sondern rekrutieren ihre Wähler aus den privilegierten Teilen der Mittelschicht und den Selbständigen. Liberale Parteien bestehen vor allem durch ihre Flexibilität, die es ihnen erlaubt, in unterschiedlichen Koalitionen mitzuregieren. Insgesamt lässt sich aus der politischen Positionierung und den Wähleranteilen anderer liberaler Parteien in Europa kein eindeutiges Erfolgsrezept erkennen. Kommt dazu, dass in der Schweiz sozialliberale Positionen auch von anderen Parteien eingenommen werden – etwa von Teilen der CVP, der SP, der Grünen oder der Grünliberalen. Die konservative Richtung wird von der SVP abgedeckt, die zudem auch versucht, mit wirtschaftsliberalen Anliegen aufzutrupfen. Die anhaltende Erfolglosigkeit der FDP bei Wahlen legt eine profilierte Positionierung der Partei nahe. Bei jedem Schritt in die eine Richtung drohen aber auch Verluste.

Die Wahlhilfe «euprofiler»

se. Online-Wahlhilfen wie «smartvote» haben sich in der Schweiz längst etabliert. Im Hinblick auf die Wahlen des Europäischen Parlaments vom 4. bis zum 7. Juni wurde nun auch auf europäischer Ebene eine Wahlhilfe-Website entwickelt. Mit einbezogen in die Online-Plattform www.euprofiler.eu wurden nebst den EU-Staaten auch die Türkei, Kroatien und die Schweiz. Wähler und politisch Interessierte können für das eigene wie auch für andere Länder eruieren, welche der weit über 200 erfassten Parteien ihren eigenen politischen Präferenzen am nächsten stehen. Der «euprofiler» wurde unter der Leitung des European University Institute in Florenz entwickelt, beteiligt sind ferner Kieskompass, ein niederländischer Anbieter von Online-Wahlhilfen, sowie ein Forschungsprojekt aus dem NCCR Democracy des Schweizerischen Nationalfonds, das zusammen mit dem schweizerischen «smartvote» auch die Spider-Diagramme zu den Parteiprofilen eingebracht hat.

Weitere Profile liberaler Parteien Europas auf www.nzz.ch.

«Holzschnitzel und Windräder sind keine Patentlösungen»

Der Bund will den ländlichen Raum mit Unternehmertum retten – aber mit welchem?

Die neue Regionalpolitik (NRP) des Bundes legt das Schicksal des ländlichen Raums in dessen eigene Hände.

Der Innovation und dem Unternehmertum gehört die Zukunft. Doch: Was tun auf dem Lande?

dau. «Innovation», «Unternehmertum» – Der zeitgeistige Jargon der Ökonomen hat auch die Regionalökonomie und Raumplanung erfasst. Seit anderthalb Jahren werden in den Schweizer Randgebieten keine Investitionshilfen mehr getätigt. Nun wird gefördert: Projekte, Programme und Initiativen. Ihr Ziel sind die Schaffung und der Erhalt von Arbeitsplätzen. Die ländlichen Regionen sollen ihre eigenen Potenziale ausschöpfen. Aber welche? Bis anhin galt, der ländliche Raum sei das Gegenteil der Stadt: ruhig, idyllisch, grün. Aber es mangelt ihm an «Agglomerationsvorteilen»: den niedrigen Transportkosten, dem lokalen Markt, den Arbeitskräften, der Ballung von Wissen. «Die ländlichen Räume werden dabei als Resträume betrachtet», sagt Rabea Lamla, die am Institut für Betriebs- und Regionalökonomie (IBR) der Hochschule Luzern forscht. «Sie sollen den Agglomerationen komplementäre Angebote für Erholung oder Freizeit bereitstellen». Die meisten populären Studien – wie jene von Avenir Suisse oder dem ETH-Studio Basel – sähen nur die urbanen Agglomerationen als volkswirtschaftliche Entwicklungsmotoren: «Den ländlichen Räumen empfahl man, sich an diese Motoren anzuhängen und so von deren Wachstum zu profitieren.»

Den Unternehmergeist aufspüren

Für Lamla greift dieses «funktionalräumliche Modell» zu kurz. Die Realität sei komplexer. Es gebe keine Indizien, dass sich die wirtschaftliche Entwicklung im ländlichen Raum grundlegend verändert habe, sagt IBR-Dozent Jürg Inderbitzin: «Der ländliche Raum wird in seiner wirtschaftlichen Dynamik unterschätzt. Es ist falsch, ihn zum Rest- oder Komplementärraum zu den städtischen Ballungsgebieten zu reduzieren.» So stellt Lamla in ihrer noch nicht publizierten Dissertation fest, dass der Beschäftigungsrückgang im ländlichen Raum weit weniger stark ist als bisher angenommen. Bis anhin ging man davon aus, dass die Beschäftigungsentwicklung auf dem

Land seit Ende der 1980er Jahre hinter jene in den Agglomerationen zurückgefallen ist.

«Das stimmt so nicht», meint Lamla. Die Beschäftigungszahlen in Kantonen wie Appenzell Innerrhodens oder Obwalden entwickelten sich auch in jüngerer Zeit überdurchschnittlich gut. «Mit den üblichen regionalökonomischen Ansätzen ist dies nicht zu erklären», sagt Lamla. Eine Lanze für die Randregionen brechend, fügt sie an: «Die Zentren weisen zudem eine geringere Zunahme der Beschäftigung aus, als die Entwicklung des Dienstleistungssektors erwarten liesse.» Die Ursachen dieser positiven Beschäftigungsentwicklung sind vielfältig. Massgeblich wird die regionale Beschäftigungsentwicklung durch die ansässigen Branchen beeinflusst. Darüber hinaus spielten auch historische Gegebenheiten oder einzelne Unternehmerpersönlichkeiten eine Rolle, so die Ökonomin. Inderbitzin schliesst daraus, dass es weniger spektakuläre Neuansiedlungen sind, welche die wirtschaftliche Entwicklung tragen. Diese basiere vielmehr auf Betriebsgründungen und einem Wachstum der Betriebe vor Ort – und dazu brauche es Unternehmer.

Doch wie steht es um den Entrepreneur und dessen Geist auf dem Lande? Dieser Frage geht Daniel Baumgartner an der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) nach. Er ist überzeugt: Nicht überall im ländlichen Raum ist gleich viel unternehmerischer Geist vorhanden. Mit einer Expertenbefragung versucht Baumgartner diesem auf die Schliche zu kommen. Den Geografen interessieren dabei weniger die Erfolgsgeschichten aus der peripheren Wirtschaftswelt. Bei genauerem Hinschauen entpuppten sich diese häufig als Einzelfälle, die man nicht kopieren könne: «Nicht zuletzt der Zufall spielt dabei eine grosse Rolle.» Anhand der gesammelten Daten will Baumgartner den positiven Effekt des Unternehmertums auf die wirtschaftliche Entwicklung hinterfragen. Antworten erhofft er sich auch auf die Fragen: Ist auf dem Lande überhaupt genügend Unternehmergeist vorhanden? Und: Finden sich in den Dörfern genügend findige Köpfe, die Innovationen umsetzen? Denn: «Holzschnitzel und Windräder sind keine schweizweit anwendbaren Patentlösungen.»

Doch wälzt man die Projektpapiere, mit denen seit Anfang 2008 um Bundesgelder geworben wird, dominieren erwähnte Einheits-

lösungen – jeweils ergänzt um die Gründung einer Tourismus-Dachorganisation. «Allein mit der NRP passiert im ländlichen Raum nichts», konstatiert Baumgartner. Zwar steige der wirtschaftliche Druck auf die Akteure, für radikale Veränderungen sei dieser aber vielfach zu klein. Zudem sind die 230 Millionen Franken, die bis 2015 gesprochen werden können, ein Klacks im Vergleich zu den Milliarden aus der Agrarkasse, dem neuen Finanzausgleich oder den Investitionen in überregionale Infrastruktur wie Strassen oder Eisenbahnen. Bei der Umsetzung der NRP kommt erschwerend hinzu, dass dieselben Stellen, die früher Infrastrukturförderung betrieben, nun als NRP-Kontaktstellen fungieren. Ehemalige Geldverteiler sollen nun das Unternehmertum fördern – ein schwieriges Unterfangen, trotz Weiterbildungskursen des Staatssekretariats für Wirtschaft.

«Es ist wohl eine Illusion, zu meinen», sagt deshalb Baumgartner, «der ganze ländliche Raum sei ohne staatliche Transferzahlungen wettbewerbsfähig.» Konkret heisst das: Innovation und Unternehmertum finden in den Agglomerationen immer bessere Rahmenbedingungen. Die höhere Bevölkerungsdichte, die kürzeren Distanzen vereinfachen den Austausch von Wissen und die Vernetzung. Demgegenüber glaubt Inderbitzin an die eigenständigen Qualitäten des ländlichen Raums, an sein vielzitiertes «endogenes Potenzial». Wie dieses genutzt werden kann, lasse sich aber nur bedingt aus regionalökonomischen Modellen und Theorien ableiten: «Diese Ansätze sind oftmals bezogen auf ein Umfeld entstanden, das sich in wesentlichen Punkten von der Situation in der Schweiz unterscheidet.» Ein entscheidender Punkt ist die Kleinräumigkeit hiesiger Regionen. Deshalb stellt sich die Frage, ob europäische Rezepte zur Stärkung der Landschaft auf die Situation in der Schweiz übertragen werden können. Unklarheiten bestehen zudem beim Vergleich der ländlichen Strukturen mit jenen in der Agglomeration. So untersucht Inderbitzin momentan, ob die wirtschaftliche Strahlkraft städtischer Zentren auch bei den Regionalzentren im ländlichen Raum zum Tragen kommt.

Graubünden plant den Rückzug

Was aber, fragt man sich, wenn in einer Region kein nutzbares Potenzial vorhanden ist? «Koordinierter Rückzug», lautet die Empfehlung des

Bündner Amts für Wirtschaft und Tourismus. Im kürzlich veröffentlichten Bericht «Strategien zum Umgang mit potenzialarmen Räumen» taucht der einst verfeimte Rückzug aus gewissen Randregionen als förderungswürdige Lösung auf.

Zwar sieht man auch im Kanton Graubünden allenthalben Chancen für zukünftiges Wachstum. Gleichzeitig ist man realistisch. Wo Schrumpfprozesse ohnehin ablaufen, will man diese begleiten. Weiter in Gebiete zu investieren, die keine Perspektive haben, sei «wenig ehrlich» – sowohl gegenüber der lokalen Bevölkerung wie gegenüber den restlichen Kantonsbewohnern. Doch bei so viel Realitätssinn ist Widerstand vorprogrammiert. Die Wahrscheinlichkeit ist gross, dass der Bericht als Papiertiger endet.

Abgabe auf MP3-Geräten sinkt deutlich

Neuer Tarif genehmigt

Bern, 5. Juni. (sda) Die Urheberrechtsgebühr auf MP3-Player und Video-Harddisc-Recorder sinkt per 1. Juli deutlich. Die Eidgenössische Schiedskommission (ESchK) hat den von Verwertungsgesellschaften, Nutzer- und Konsumentenorganisationen ausgehandelten neuen Tarif genehmigt. Die neue Gebühr liege um 70 bis 95 Prozent unter dem heute gültigen Tarif, teilten die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS), das Konsumentenforum (KF) sowie die Westschweizer und Tessiner Organisationen FRC und ACISI am Freitag in einem gemeinsamen Communiqué mit.

Beträge heute die Abgabe für einen MP3-Player mit 1 GB knapp 15 Franken, liege dieser Betrag ab nächstem Monat noch bei 80 Rappen. Für einen MP3-Player mit 16 GB reduziert sich die Gebühr laut Konsumentenschützer von knapp 29 Franken auf knapp 13 Franken. Bei einem Video-Harddisc-Recorder sinkt die Gebühr von heute rund 87 auf 25 Franken.

Neu ist weiter, dass künftig auf Flash- und Harddisc-Speicher die gleiche Abgabe erhoben wird und dass für die Gebühr auf neu auf den Markt kommende Leerdatenträger beziehungsweise Speicher in Audio-Aufnahmegeräten eine Obergrenze von maximal 20 Prozent des Verkaufspreises gilt.